

Am Schaffnerin

Nest springt ein Schuljunge auf. Er ist noch ganz rot vom Laufen. Er gehört zu jener furchtsamen Sorte, die man in der Kindheit so furchtbar angeschrien hat, und die immer ganz verlegen ist, wenn sie angesprochen wird; besonders von einer Uniform, und wenn es auch nur die eines Schaffners ist. Er ist verwirrt, hört nichts, sieht nichts, präsentiert hastig seine Abonnentenkarte und blickt auf den Boden, zur Seite, an die Straßenfenster, an denen man vorbeifährt, hinauf. Aber sein Blick ist doch einen Moment lang an etwas vorbeigestreift, was nicht das alltägliche war. Er sah einen Kondukteur, aber an sein Ohr glitt eine fragende Stimme von einem merkwürdigen, wohlthuenden Klang, ohne Schroffheit und ohne Strenge. Irgend etwas Neues, etwas Wohliges, Vertrauliches, gar nicht feindlich Inquirierendes scheint da vor ihm vorhanden zu sein, das ihn an Mama erinnert und an Tanten und an alles, was verzieht und verhätschelt und das Jungentreiben lustig und erträglich macht. Er weiß noch nicht, was. Noch immer schweifen seine Augen verlegen an den Fenstern, an denen man vorbeifährt, umher. Auf einmal hat er den Mut, seinen Blick auf die Personen vor sich zu richten. Und er streckt sich, er ist verblüfft.

Ist es noch nötig, die anderen Zufälle des ersten Tages zu schildern und die Eindrücke, die die neue Schaffnerin auf die verschiedensten Passagiere macht? Nachdem sie zwei Wochen lang den Kursus in der Strecken- und Fahrtheorie durchgemacht und alle Schikanen des vorschrittmäßigen Dienstes in sich eingesogen, nachdem sie ihre geographischen Kenntnisse der Kaiserstadt Wien, ihre Kindheitserinnerungen von „in Ottakring da drenten“, „in Hiebing dort draußen“ und „in der Stadt ein“ aufgefrischt, nachdem sie fleißig memoriert: „Kinder unter acht Jahren zahlen die Hälfte ... Nach Kragran dreißig Heller ... In Lainz zehn Heller nachzahlen ...“, durfte sie endlich den schönen Tag erleben, wo sie mit den schauernden Gefühlen einer Neophytin zum erstenmal den Tramwagen besteigt, um mit Zagen und Furcht alle die praktischen Geheimnisse des Umganges mit dem Publikum kennen zu lernen. Wir brauchen nicht zu schildern, wie ihr weiblicher Instinkt sie lehrt, mit den Passagieren umzugehen, etwa den Ladel zu bändigen, der sonst immer Anstände hat, diesmal aber „sein stad“ ist, weil er sich vor dem Gwigweiblichen „schämt“. Und was den knochenstarken, eingefleischten, sechsfachen Grobian betrifft, der erst recht „aufhaut“, weil er zeigen will, daß er sich von „einem Weibsbild und solchlenen Fagen“ nicht imponieren läßt, so brauchen wir uns seinetwegen nicht zu beunruhigen. Er wird den neuen, zarten Ton, der durch die sanfte Schaffnerin in die Fahrwelt der Elektrischen gekommen ist, nicht weiter stören. Denn für ihn hat der Herr Staatsanwalt sich schon eine neue Art der Behandlung von Beamtinnenbeleidigungen zu rechtgelegt. Man muß ja das schwache Geschlecht von Staats wegen schützen, jetzt, da es die wichtige Stütze ebendeselben Staates hinter der Front geworden ist. Unter rund siebentausend Kondukteuren wird es nächstens tausend weibliche geben, und eine weitere Anzahl dürfte folgen, sobald sich das feminine System bewährt haben wird. Und warum sollt es sich nicht bewähren?